

Der Gesellschafter.

Den 31. Januar 1831.

Württembergische Chronik.

Der 28. Jan. 1519. Herzog Ulrich hatte zu Ehren des verstorbenen Kaisers Maximilian ein Leichenfest zu Stuttgart veranstaltet, und sich nach Beendigung desselben mit den dabei anwesenden Prälaten zur Tafel gesetzt. Während der Mahlzeit kam die Nachricht nach Stuttgart, es sey von den Reutlingern Ulrichs Burgvogt und Jäger von der Achalm erschlagen worden. Herzog Ulrich war schon zuvor über die Reutlinger erbittert, weil sie sich Wilddiebereien in seinen Forsten erlaubt, und bei dem Aufbruch im Remsthal seinen aufreißerischen Unterthanen Aufsehalten in Reutlingen gestattet hatten. Voll von Rachegefühl brach daher Ulrich von der Tafel auf, und zog mit einer auserlesenen Mannschaft gegen Reutlingen. Die unglücklichen Folgen dieses Zugs weissagte aber Ulrichs blödsinniger Vater, Graf Heinrich, indem er sagte: mein Sohn wird zum Lande hinausziehen. Als Ulrich die Stadt nicht, wie er gehofft hatte, überrumpeln konnte, so nahm er inzwischen ihr Gebiet in Besitz, eroberte aber die Stadt nach Verfluß von acht Tagen, am 28. Januar 1519. Hierauf ließ er die Bürgerchaft den Eidigungsseid ablegen, bemächtigte sich der öffentlichen Kassen, gab der Stadt ein neues Wappen, wies derselben unter seinen Landstädten die Stelle nach Urach an und ließ den Ritter Wilhelm Herter v. Herrieden als Befehlshaber mit einer starken Besatzung in der Stadt. Großes Unglück aber bereitete dem Herzog diese Unternehmung.

Der 29. Jan. 1608. Bald nach der Auflösung des vorherigen Landtags (s. 27. Jan.) berief Friedrich einen Landtag nach seinem Sinn, der seinen Forderungen unbedingt zu bewilligen geneigt wäre. Die vorigen freimüthigen Abgeordneten der Städte Stuttgart, Tübingen, Brackenheim und Nürtingen durften nicht gewählt werden, und von den 14 Prälaten durften nur die von Königsbronn, Hirsau, Alpirsbach und Anhausen erscheinen. Nach der, auch wieder im Schlosse geschehenen Eröffnung des Landtags verlangte der Herzog: daß bei Hauptkriegen künftig statt der bisherigen Leibdiener, Geldhülfe geleistet werde, wovon das Land $\frac{3}{4}$, der Herzog $\frac{1}{4}$ leisten, und die Unterthanen die Kriegszubren innerhalb des Landes übernehmen sollen. Nicht nur dieses und die übrigen zur Erläuterung des Tübinger Vertrags beantragten Punkte wurden bewilligt, sondern auch nach einigem Sträuben die Uebernahme von 1,100,000 fl. Schulden. Die Schranken des Tübinger Vertrags waren durchbrochen, das geschriebene und beschworene Recht galt nicht mehr, der Fürst konnte nun frei schalten. Allein eine höhere Hand ließ ihn nicht lange seines Siegs genießen. Zehn Monate nach diesem Ereignisse unterlag sein von Steinschmerzen gequalter Körper einem Schlagflusse, der ihn am 29. Jan. 1608

in seinem 51. Lebensjahre betraf. Er starb unbetrouert von seinem Volke. Friedrich war der erste Herzog, dessen Leichnam in die neue Gruft zu Stuttgart gebracht wurde. Aus seiner Ehe mit Sibylla von Anhalt wurden ihm 9 Söhne und 6 Töchter geboren. Neben den großen Fehlern, wozu seine Herrschsucht, Eitelkeit und Prunkliebe ihn verleitete, hatte dieser Fürst doch auch große Vorzüge. Seine Festigkeit und Thätigkeit, die schon zuvor den Planen Desseins zur Unterjochung Deutschlands kräftigen Widerstand geleistet hatte, würde auch jetzt beim Beginn des 30jährigen Kampfes gegen dieselbe der Sache der protestantischen Union, deren Mitglied er war, vielleicht eine ganz andere Wendung gegeben, und später vieles Unglück verhütet haben. Sein Unternehmungsgewiss brachte für Württemberg außer den Erwerbungen, wovon die von Besigheim, Mundelsheim, Altensteig, Liebenzell, Neidlingen u. a. die beträchtlichsten sind, auch manche nützliche Anstalten zu Stande.

Der 30. Januar 1790. Als bei der Reformation Württembergs die Klöster aufgehoben worden waren, wurden vier Klöster auf dem Lande als Klosterschulen beibehalten, und in Tübingen, nach dem Vorbilde von Marburg in Hessen, eine Stipendiatenanstalt (1536) zur Bildung künftiger Religionslehrer errichtet, und hiezu zuerst die Burs, im Jahre 1548 aber das ehemalige Augustinerkloster angewiesen, gerade zu einer Zeit, wo das Interim in dem Lande eingeführt werden mußte, und dadurch der Anstalt näher Untergang drohte. Dennoch erhielt sich dieselbe während dieser und aller späteren Stürme bis auf unsere Tage, und es sind im Verlaufe der Zeiten aus ihr viele berühmte Männer hervorgegangen. — Herzog Karl, obgleich Katholik, schätzte diese Bildungsstätte nach dem Einflusse der Religionslehrer auf das Volk. Bei dem dritten Jubelfeste der Universität (1777) wurde dem Stipendium ein ganzer Tag gewidmet. Der Herzog erinnerte dabei die Böglinge an ihre Bestimmung, gute Christen und also gute Unterthanen zu bilden. Noch öfters war er selbst anwesend in dem Stipendium, lobte die Lobenswürdigen, tadelte die Tadelswürdigen. Dieß geschah namentlich am 5. November 1789. Da aber dieser Besuch der Absicht, mehr Ordnung und Gesetzmäßigkeit in die Anstalt zu bringen, nicht entsprochen hatte, so erschien Karl am 30. Januar 1790 wieder in dem Stipendium. Jetzt erklärte er, die Anstalt bedürfe einer verbesserten, den Zeitumständen gemäßen Einrichtung. Da der Plan zur Erbauung eines ganz neuen Gebäudes wegen der großen Kosten von 150,000 fl. aufgegeben werden mußte, so wurde das alte Gebäude bis zum Jahr 1798 mit den Kosten von 58,549 fl. erneuert. Ferner wurde angeordnet, daß die Bibliothek einen Zuwachs erhalte, und daß neue Statuten verfaßt werden. Die Anstalt hatte gerade damals zwei berühmte Vorsteher, den um die theologischen Wis-

senchaften sehr verdienten Professor Dr. Storr, nachherigen Oberhofprediger, und den durch seine Kenntniß der orientalischen Sprachen ausgezeichneten Eporus Dr. Schnurrer, nachheriger Kanzler der Universität. Am 13. Mai 1793 wurden die neuen Gesetze (Statuten) des Herzogs eingeführt. Bei seiner Abreise sagte Karl zum Eporus: „diesen Sommer komme ich noch öfters“, aber er kam nicht wieder. Zufällige Umstände und der bald darauf erfolgte Tod verhinderten ihn, die verjüngte Gestalt dieser Bildungsstätte noch einmal zu sehen. Im Jahr 1806 sah das Stipendium, das jetzt den Namen Seminarium (Stift) erhielt, den König Friedrich in seiner Mitte, der bei dieser Veranlassung mehrere neue Anordnungen ertheilte; und auch König Wilhelm erfreute dasselbe im Jahr 1827 mit seiner Gegenwart.

Kottweil, 21. Januar. Nachdem Rau seine Vertbeidigung geendet hatte, wurde er von dem Präsidenten aufgefordert, den Plan des Zuges nach Cannstatt in Kurzem anzugeben. Darauf erwiedert Rau: Dieser Zweck sey gewesen, die Minister auf die Unthunlichkeit der Wirthschaft mit den alten Ständen aufmerksam zu machen. Sodann hätte die zukünftige Regierungsform entschieden werden sollen, ob Republik oder Monarchie. Im Falle erstere, so hätte man noch eine belgische Verfassung annehmen können, oder auch Unterhandlungen eröffnen, die alten Verträge vernichten und neue schließen können. Ich glaubte damals an eine Einigung auf der Grundlage der Volkssouveränität. Rau meint, nach seiner Schätzung hätten sich 200,000 Männer auf dem Cannstatter Felde versammeln sollen. Auf die weitere Frage des Präsidenten, was geschehen seyn würde, wenn der König auf ihre Forderung nicht eingegangen seyn würde, antwortet Rau, es würde Vermessenheit seyn, zu sagen, was das Volk gethan haben würde, jedenfalls nur, was seiner würdig gewesen wäre. Der nächste Angeklagte, Spreng von hier, gibt, vom Präsidenten befragt, an, er habe die Versammlung, weil sich der Reichstagsabgeordnete Rheinwald dabei befunden, für eine gesetzliche gehalten und von dieser Ansicht seine übrigen Schritte leiten lassen. Die rothe Fahne, die er herumgetragen, habe er von den Schrambergern erhalten, er habe aber noch eine gehabt, oder eigentlich einen Fahnen und diese beiden seyen zu schwer gewesen, als daß er, wie in der Anklageakte enthalten, noch einen Karabiner hätte tragen können. Den Inhalt des von Göttele zur Beforgung erhaltenen Briefes wußte er nicht. Am Stuttgarter Thore hat er Niemand angehalten; und den Karabiner hatte er beim Auszuge aus Kottweil nur aus Vorsicht wegen der Vorfälle im Schiff zu Ulm mitgenommen. Kapff zur Vertbeidigung aufgefordert, will diese erst später fahren, kann sich aber nicht mehr genau an seine Rede erinnern, weiß aber noch genau, daß er wohl von 34 Landesvätern und Landeskindern gesprochen, aber nicht den Ausdruck 34 Kerle gebraucht hat. Das Zeugenvorhör begann in der heutigen Abend-sitzung. Es waren sieben Zeugen vorgeladen. Alle wurden um den Zustand Kottweils vor der Ankunft Raus daselbst vernommen und gaben an, die Stimmung sey eine sehr aufgeregte gewesen, es habe ein vaterländischer und ein demokratischer Verein bestanden, aber beide waren in sich zerfallen; doch scheint nach der Zeugenaus-sage die Mehrzahl der Demokratie angehört zu haben, deren Führer Göttele, Held und Mager ihre Thätigkeit

durch häufige Reisen nach Baden, zu den dortigen Versammlungen, einmal sogar nach Muttens zu Hecker, aber ohne diesen zu treffen, kund gab. Im Kreuz und in der Armbrust war ihr Hauptquartier und wer ihnen widersprechen wollte, der bekam selbst auch physische Gründe zu fühlen. Ueber die Frankfurter Ereignisse sagte Held: Jetzt wundern sie sich noch, wenn man diese Kerl umbringt. Ihr Oppositionsgeist gab sich auch durch die am 27. September 1848 veranstalteten Heckeressen kund. Das Wichtigste am Zeugenvorhör war die Feststellung des Wortlautes der Unterredung zwischen Rau einerseits und Stadtschultheiß Dr. Kapp und Oberamtspfleger Ludwig andererseits. Beide Aussagen stimmten aber so sehr überein, daß Rau nichts Erhebliches dagegen einzuwenden hatte. — Die Vorhöre der Angeklagten werden bis in den März dauern. Wie es heißt, haben die Geschwornen über eine Adresse an Seine Majestät um Niederschlagung des ferneren Verfahrens gegen Rau und Genossen berathen.

Welch große Opfer von den Geschwornenen verlangt werden, beweist heute eine vom Gemeinderath von Bieringen D. A. Horb an den hohen Schwurgerichtshof eingereichte Bitte um Entlassung des Geschwornenen Joseph Truener von seinen Pflichten als solcher. Dieser Mann hat ein großes Pachtgut, einige hundert Schafe, zahlreiches Vieh und Gesinde; dagegen eine krankliche Frau, sechs Kinder, von denen das älteste erst 13 Jahre alt ist. Es ist also mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß ihm außer den Kosten, die ihm sein Aufenthalt daber verursacht, auch bloß durch seine Abwesenheit von Hause nicht unerhebliche Nachtheile verursacht werden. Der Mann konnte auch, als er den abschlagigen Bescheid des Hofes hörte, seines Gefühles nicht ganz Meister werden, denn seine Augen füllten sich mit Thränen.

Münsingen, 24. Januar. Durch das Ausgeben eines falschen halben Guldenstücks bei einer Hochzeit ist man einer Falschmünzer-Gesellschaft auf die Spur gekommen. Eine Haussuchung bei dem Zeugenschied Rittelberger förderte Stempel und andere Geräthschaften zur Falschmünzerei zu Tage. In dem benachbarten Münsdorf in dem Hause des Sonnenwirths Wibrer fand man noch den ganzen Apparat, sowie einen nicht unbedeutenden Metallvorrath. Dieser, sowie der Schultheiß und Gemeindepfleger wurden verhaftet. —

Tages-Neuigkeiten.

Karlsruhe, den 27. Jan. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer wurde der Staatsvertrag mit Württemberg hinsichtlich des Eisenbahnbaus mit 38 gegen 22 Stimmen genehmigt. An der gleichfallsigen Genehmigung Seitens der ersten Kammer ist gar nicht zu zweifeln.

Mühlheim a. Rh., 18. Jan. Ein Conditorgehülfe, der einer hiesigen Wittwe ihr Geschäft besorgte, hat gestern am Mittagstische die 17 bis 18 Jahre alte Tochter seiner Gebieterin und dann sich selbst erschossen, weil sie eifrig gegen eine eheliche Verbindung zwischen ihrer Mutter und ihm protestirte.

Lauterbach, in Oberhessen, 22. Januar. Der Gurtenweber Kuhl von Herbststein, ein armer aber fleißiger Mann, sandte gestern seine beiden Kinder, einen Sohn von 11 Jahren und ein Mädchen von 9 Jahren,

nach Lauterbach
Verkaufen
einige Sch
zu bezahle
und ginge
Kinder bl
den Kind
gen; es
nicht zur
der Stadt
Wo er fr
ihre Sach
arbeiteten
in Begleit
Suchen u
bach in
die Schau
und berau
richte geli
damit er
Kinder so
habe habe

Tene
terestiren,
schen Bor
Versamm
halt, drin

Bon

Hildebran
genen Eh
verurtheil
geläugnet
Masse vo
berzeugun
Publikum

daß der
getheilt u
des Leich
Ihat wo
Mädchen
chem Pla
stand. I
welcher
er bat, o
nicht zur
der erste
ein Tode

Wor
werden u
klingt.

den deut
vom 14.
versichert
kommt z
sinnigen
aufgerüt
Wunde i
in derse
rath de
Erörter
gesproch
burg-St
testirt. —

nach Lauterbach mit Gurten, die er gefertigt hatte, zum Verkaufen an die dasigen Kaufleute, mit dem Auftrage, einige Schulden, wenn sie die Gurten verkauft hätten, zu bezahlen. Genannte Kinder verrichteten ihre Geschäfte und gingen kurz nach 11 Uhr Mittags nach Hause. Die Kinder bleiben aus, dem Vater wird angst; abend, daß den Kindern etwas passiert sey, geht er denselben entgegen; es wird Abend und die Kinder sind noch immer nicht zurückgekehrt. Heute ging der Vater selbst nach der Stadt, um sich nach seinen Kindern zu erkundigen. Wo er fragt, waren die Kinder da gewesen und hatten ihre Sachen verrichtet; Leute, welche an der Chaussee arbeiteten, hatten die Kinder nach Hause gehen sehen, in Begleitung eines Handwerksburschen. Nach langem Suchen werden beide Kinder $\frac{3}{4}$ Stunden von Lauterbach in dem Waldtheile „untersten Röhrenrain“, wo die Chaussee durchgeht, ermordet, im Blute schwimmend und beraubt vorgefunden. Man hofft, daß es dem Gerichte gelingen wird, den Thäter ausfindig zu machen, damit er seiner verdienten Strafe nicht entgehe. Die Kinder sollen nur etliche 30 Kreuzer Geld bei sich gehabt haben.

Lenen, die sich für die Gustav-Adolf-Stiftung interessieren, können wir das Oktober-Heft des Evangelischen Boten, welcher den Bericht über die letzte General-Versammlung in Eisenach und auf der Wartburg enthält, dringend empfehlen.

Von dem Kasseler Schwurgericht wurde Heinrich Hildebrandt wegen Mordmords, verübt an seiner eigenen Ehefrau, zur Hinrichtung mittelst des Schwerdtes verurtheilt. Der Angeklagte hatte die That beharrlich geläugnet; die Verhandlungen hatten jedoch eine solche Masse von Ueberführungsgründen geliefert, daß die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten bei dem Publikum eine allgemeine war. Das Wichtigste war, daß der Angeklagte den Mord einem Verwandten mitgetheilt und denselben gebeten hatte, beim Verscharren des Leichnams behülflich zu seyn. Das Motiv zu der That war das Verhältniß des Angeklagten zu einem Mädchen, welches er zu heirathen wünschte, und welchem Plan die Existenz seiner Ehefrau hindernd im Wege stand. Nichts ist der eisernen Ruhe zu vergleichen, mit welcher Hildebrandt sein Todesurtheil entgegennahm, ja er bat, als das Gericht abtrat, ihn nur zum Tode und nicht zur Freiheitsstrafe zu verurtheilen. Es ist dieses der erste Fall, daß seit den Grundrechten in Kurhessen ein Todesurtheil ausgesprochen worden ist.

Vor der Hand wird Deutschland ungeheuer groß werden und viel weiter reichen, als die deutsche Zunge klingt. Oestreich tritt mit seinem gesammten Gebiete in den deutschen Bund ein; es hat das in der Sitzung vom 14. Januar erklärt, von der die Allgemeine Zeitung versichert, sie werde Epoche machen, denn das Beste kommt zuletzt. Wir werden aus einem langen, leichtsinnigen und gefährlichen Kaufe oder wenigstens Traume aufgerüttelt. Jede Art von Volksvertretung am deutschen Bunde ist höchst gefährlich und bedenklich hat Oestreich in derselben Sitzung feierlich erklärt. Da erhob sich rasch der preussische Gesandte — und erklärte jede fernere Erörterung darüber für überflüssig, da Oestreich einmal gesprochen habe. — Danemark für Holstein und Mecklenburg-Strelitz haben auch gegen jede Volksvertretung protestirt. — Oestreich und Preußen beanspruchen das Recht,

Krieg zu erklären, für sich allein, die Andern sollen ihn aber mitführen dürfen, sogar in Ungarn oder Italien.

Die Entlassung des holsteinischen Heeres geht rasch von Statten, nirgends hört man von Unordnungen und Zügellosigkeiten, wie die Feinde der guten Sache sie ankündigten und gern sähen, desto mehr leider von wenig schonender Behandlung der entlassenen fremden Kämpfer, von denen Viele unter Polizeibegleitung an die Grenze gebracht werden. Wackere Offiziere, ächte Kameraden vom Bivouak und Schlachtfeld begleiten oft ihre Soldaten, um der Sache das Schimpfliche zu nehmen. — Ein dänischer Dragoner hat seinen herausfordernden Uebermuth mit dem Tode gebüßt. Er ritt höhnennd und schimpfend dicht an eine holsteinische Patrouille. Der Offizier gebot ihm zu schweigen, da lachte der Däne, hob sich im Sattel und zeigte den Theil, worauf er saß. Feuer! rief und Reiter und Ros lagen sterbend am Boden. — Bei den Dänen wird von einer Entlassung in der Armee nichts bemerkt. — Den Schleswigern ist zugesichert, daß sie ungestraft und unbelästigt in ihre Heimath zurückkehren können, ausgenommen sind die Offiziere, die früher in dänischen Diensten gestanden haben.

Altona, 23. Jan. General v. d. Horst hat auß Neue die Thore Rendsburg schließen lassen, und heute morgen seinen Adjutanten, Hrn. v. Hagens nach Hamburg gesandt, und durch diesen den Statthalter, Grafen Reventlow, fragen lassen, ob er schießen dürfe, wenn die Dänen noch näher herankamen? Der Statthalter war aber bereits heute morgen mit dem Herzog von Augustenburg auf der Eisenbahn nach Kiel zurückgekehrt. Die Stimmung in unserer Armee ist eine sehr bittere, wogegen in der dänischen Uebermuth vorherrscht. Die Desterreicher werden nun, da die Dänen Holtzenau und Gertorf, also die ganze Linie bis an den Kanal besetzt haben, wohl bis Rendsburg, und da die Dänen sich in den Bundesbeschuß vom 17. September 1846 nicht fügen werden, auch noch weiter gehen.

Prinz Friedrich Wilhelm, der Sohn des Prinzen von Preußen war auf der Rückreise von Berlin nach Bonn, wo er studirt, von einem Unglücksfalle bedroht. Bei dem Zuge, mit dem er fuhr, kam bei Brakwede die Lokomotive aus den Schienen, einige Wagen stürzten um, der Führer der Lokomotive, einige Heizer und ein amerikanischer Gesandtschaftssekretär verloren das Leben, der Prinz blieb unversehrt.

Die vor einigen Monaten in Inowraklaw gefangenen tscherkessischen Reiter haben vor dem Schwurgericht gestanden und sind menschenfreundlicher Weise nicht freigesprochen, sondern zu zwei Jahren Festungshaft wegen Widersetzlichkeit gegen die Behörden verurtheilt worden. Nachdem ihnen verständlich gemacht worden war, daß die Festungshaft nichts Schimpfliches habe, dankten sie bewegt für die Strafe; denn eine Freisprechung wäre ihr Todesurtheil gewesen, weil sie an Rußland hätten ausgeliefert werden müssen. — Merkwürdiger Weise hat der Arzt, der sie gepflegt hat, einen russischen Orden erhalten.

Unter einem Transport jüngst durch Wien gekommener ausgedienter ungarischer Soldaten des Infanterie-Regiments Ferdinand von Este, befand sich als Begleiterin ihres gleichfalls verabschiedeten Geliebten ein 18jähriges Mädchen, von Geburt eine Italienerin, welche mit Ersterem die italienischen Feldzüge mitgemacht und stets

im heftigsten Kugelregen eine Pflegerin der verwundeten Soldaten gewesen war. Sie geht nun nach Ungarn, um sich mit ihrem Geliebten dort häuslich niederzulassen.

Solche milde Winter wie der gegenwärtige hats auch früher gegeben und es that gut. Im Jahr 1789 blühten mitten im Winter die Blumen in den Gärten von Hamburg, die Rosenbüsche schlugen aus, und die Schiffe gingen den ganzen Winter im Hafen ein und aus.

Das Abenteuer der Neujahrsnacht.

(Fortsetzung.)

Meine Gräfin stammelte Philipp und gerieth in Verlegenheit, als sie ihren hellen, schwärmerischen Blick auf ihn lenkte.

Prinz, sagte die Gräfin, Sie waren vor einer Stunde beinahe zu muthwillig.

Schöne Gräfin, ich bin dafür jetzt desto ernsthafter.

Desto besser; so darf ich Sie nicht lieben, Prinz.

Schöne Gräfin, eine Frage nur erlauben Sie mir: thun Sie auch in diesem Nonnenkleide aufrichtige Buße für Ihre Sünden?

Ich habe nichts zu büßen.

Aber doch, Gräfin, Ihre Grausamkeiten. Ihr Unrecht gegen den lieben Braminen, der dort drüben von Gott und aller Welt verlassen steht.

Die schöne Karmeliterin schlug die Augen nieder und ward ein wenig unruhig.

Wissen Sie auch, schöne Gräfin, daß der Kammerherr an der Freudenwalder Geschichte so unschuldig ist, wie ich?

Wie Sie, Prinz? sagte die Gräfin, und runzelte die Stirn: Was sagten Sie mir nicht erst vor einer Stunde?

Sie haben Recht, liebe Gräfin, ich war zu muthwillig. Sie selbst sagen es ja. Nun schwör ich, der Kammerherr mußte auf Befehl der Königin Mutter nach Freudenwald, mußte gegen seinen Willen dahin, mußte beständig der Kavaliere der ihm verhassten Reizenthal seyn.

Der ihm verhassten! lächelte spöttisch und bitter die Gräfin.

Ja, er haßt, er verachtet die Baronin. Glauben Sie mir, er hat gegen die Baronesse fast alle Grenzen des Anstandes verlehrt, hat sich durch sein Betragen vielen Verdruß zugezoyn. Ich weiß es. Und das Alles that er für Sie. Nur Sie liebt er, nur Sie betet er an. Und Sie — Sie können ihn verstoßen!

Wie kommt es, Prinz, daß Sie sich für Pilzow so lebhaft interessieren? Sonst wars doch nicht so.

Es geschieht, Gräfin, weil ich ihn vorher nicht kannte, noch weniger seine traurige Lage, in die Sie ihn stürzten. Ich schwöre Ihnen, er ist unschuldig. Sie haben ihn nichts zu verzeihen, aber wohl er Ihnen.

Still! lispelte die Karmeliterin mit erheiterten Mienen: Man achtet auf uns. Kommen Sie hinweg von hier! — Sie legte ihre Larve vor, stand auf und gab dem vermeinten Prinzen den Arm. Beide gingen den Saal entlang, dann in ein leeres Seitenkabinet. Hier führte die Gräfin bittere Klagen gegen den Kammerherrn; aber es waren nur Klagen eifersüchtiger Liebe. Sie trocknete eine Thräne ab. Da trat schüchtern der zärtliche Bramine herein. Es entstand tiefe Stille. Philipp wußte hier nichts Besseres zu thun, als er führte

den Kammerherrn zur Karmeliterin, legte Beider Hände in einander, ohne ein Wort zu sagen, und überließ sie ihrem Schicksal. Er selbst ging in den Saal zurück.

Hier stieß ihn ein Mameluk an, und sagte hastig: Gut, Domino, daß ich Sie finde. Ist das Rosenmädchen hier im Kabinet? Der Mameluk trat hinein, und kam den Augenblick wieder zurück. Auf ein Wort allein, Domino! und führte Philipp in einen entlegenen Theil des Saals ans Fenster.

Was steht zu Befehl? fragte Philipp.

Ich beschwöre Sie, sagte der Mameluk mit gedämpfter, aber fürchterlicher Stimme, wo ist das Rosenmädchen?

Was geht mich das Rosenmädchen an?

Aber mich desto mehr! antwortete der Mameluk, dessen gepresste Stimme, dessen unruhige Bewegungen eine schreckliche Gährung seines ganzen Innern verriethen. Mich desto mehr! Es ist mein Weib. Sie wollen mich unglücklich machen. Prinz, ich beschwöre Sie, treiben Sie mich nicht zum Wahnsinn. Lassen Sie von meinem Weibe.

Von Herzen gern! antwortete Philipp trocken: Was habe ich mit Ihrer Gemahlin zu schaffen?

Oh! Prinz! Prinz! rief der Mameluk: Ich bin zum Aeußersten entschlossen, und sollte es mir das Leben kosten. Verstellen Sie sich keinen Augenblick länger vor mir. Ich habe Alles entdeckt. Hier, da — sehen Sie — hier ist das Billet, das Ihnen das falsche Weib in die Hand drückte, und Sie, ohne es gelesen zu haben, im Gedränge verloren.

Philipp nahm den Zettel. Mit Bleistift war von einer weiblichen Hand darauf geschrieben: Aendern Sie die Maske. Alles kennt Sie. Mein Mann beobachtet Sie. Mich kennt er nicht. Wenn Sie artig sind, lohn ichs Ihnen.

Im! brummte Philipp: Das ist, so wahr ich lebe, nicht an mich geschrieben. Ich bekümmere mich um Ihre Gemahlin wenig.

Himmel und Hölle, Prinz, machen Sie mich nicht rasend. Wissen Sie, wen Sie vor sich haben? Ich bin der Marschall Blankenshewerdt. Daß Sie meinem Weibe nachstellen, ist mir seit der letzten Redoute am Hofe nicht mehr unbekannt.

Herr Marschall, versetzte Philipp, nehmen Sie mirs nicht übel, die Eifersucht blendet Sie. Wenn Sie mich recht kennten, Sie würden von mir so tolles Zeug gar nicht denken. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, Ihre Gemahlin soll Ruhe vor mir haben.

Ist es Ihr Ernst, Prinz, so geben Sie mir Beweis.

Wie verlangen Sie ihn?

Sie haben sie bisher abgehalten, ich weiß es, zu ihren Verwandten nach Polen mit mir zu reisen. Bereiten Sie sie jetzt dazu.

Von Herzen gern, wenn Ihnen damit gedient ist. Alles, königliche Hoheit, Alles! Sie verhüten entschliches, unvermeidliches Unglück.

Der Mameluk plauderte noch ein Langes und Breites, bald weinerlich, bald stehend, bald drohend, daß dem guten Philipp bange ward, der Mensch könne in seiner Tollheit mit ihm vor aller Welt Handel beginnen. Und das war ihm eben nicht gelegen. Er war froh, als er von ihm abkam.

(Fortsetzung folgt.)

Gar
Die zu
Kalm
hier, geb
in:

Einem
haufe
Stall
Stre
stätte
einer
der
ungefähr
Grau
Haut
zusamm
kommt an
Donner

auf hiesig
lichen Au
Obiges
neu erbau
besten Zu
stätte, mi
engerichte

Auf Be
haber kön
gen Aker
faßt wer
hörten, u
der Sau

Hiezu
mit dem
sich aus
meinander
sehen hat
Den 1

Aus
Kalm
hier, son
Freitag
vo



zung:
Bücher
We
Bet
Kü
sel,